



DIE FRUCHT



T R E U E

Nach der Weise alter Lieder





D I E F R U C H T

Es stand einst ein Baum
Im schweigenden Raum,
Wo keiner den Ausgang je fand.
Er trug keine Pracht,
Die gierig gemacht,
Nur Frucht, die kein Auge verstand.



Da kam einst ein Mann,
Der fragte daran:
„Was schenkt mir dein Zweig, wenn ich bleib’?
Gibt er mir Gewinn,
Ein Ende voll Sinn,
Dass ich nicht vergeblich mehr leid’?“



Der Baum schwieg im Wind.
Es spielte ein Kind
Mit Blättern, die langsam verging’n.
Es hob einen Stein,
Ließ wieder ihn sein
Und hörte die Amsel dort sing’n.





DIE FRUCHT

Da sprach noch der Mann:
„Wozu denn fortan
Das Gute, wenn alles verweht?
Wenn jeder Bestand
Zerrinnt wie der Sand
Und keiner das Ende versteht?“

◆ —◆—◆
Da rauschte der Baum,
Ganz leise im Raum,
Als spräche das Laub ohne Wort.
Kein Versprechen fiel,
Kein himmlisches Ziel,
Kein Lohn trug die Zweige mehr fort.

◆ —◆—◆
Nur langsam begriff
Der Wanderer tief,
Was schweigend im Blätterfall lag.
Die Frucht blieb verborgen,
Nicht gestern, nicht morgen —
Sie wuchs mit dem Schritt, den er wag'.





DIE FRUCHT

Da legte die Hand
Sich still an den Rand
Des Stammes im sinkenden Licht.
Er ging seinen Weg,
Nicht wegen des Segens —
Er blieb, auch als niemand es sah.

◆ — ◆
Seitdem wächst der Baum
An manchem stillen Raum,
Wo Menschen einander beisteh'n.
Nicht reich wird, wer pflückt,
Nicht höher beglückt —
Doch freier wird, wer kann versteh'n.

◆ — ◆
Die Frucht fiel zur Erd',
Wo keiner sie ehrt,
Und schwieg unter Wurzel und Tau.
Wer ohne Gewinn
Beim Guten verblieb,
Dem wurde das Bleiben genug.

